

„Jedes islamische Land hat seine eigenen Interessen“

Dok. Nr.: 4509

Archiv, Südostasien-
Informationsstelle

Indonesien und der Golfkrieg

Wie auch in der arabischen Welt war die Position Indonesiens zum – inzwischen beendeten – Krieg am Golf nicht eindeutig. Zu viele Faktoren spielten hier mit. Indonesien ist zunächst – was im Westen meist völlig unbekannt ist – mit 80-90% Muslims von 185 Millionen Einwohnern das größte islamische Land der Welt. Zugleich ist der Inselstaat Mitglied der OPEC und unterhielt zudem zu allen Golfstaaten bislang gute bilaterale Beziehungen. Mit Irak und Kuwait zusammen gehört Indonesien zur Bewegung der Blockfreien, und in diesem Kontext ist das Suharto-Regime um ein besonders gutes Image bemüht: Nach den Wünschen der Machthaber in Jakarta soll das größte ASEAN-Land Gastgeber für die nächste Blockfreien-Konferenz sein.

In diesem Dschungel von Widersprüchlichkeiten bemühte sich die Indonesische Regierung seit Beginn des Golfkonflikts um eine neutrale Position. Man unterstützte die UN-Resolution, verurteilte den irakischen Einmarsch in Kuwait, aber auch das militärische Eingreifen der Alliierten. Indonesiern, die sich als Freiwillige für den Krieg – gleich auf welcher Seite – melden wollten, wurde der Entzug der Staatsbürgerschaft angedroht. Genaue Nachforschungen hat Außenminister Ali Alatas den Alliierten angekündigt, nachdem sich hunderte in Saudi Arabien arbeitende indonesische Taxifahrer beim Konsulat in Medina beschwert hatten, weil sie gegen ihr Wissen alliierte Soldaten in die Grenzgebiete hätten chauffieren müssen.

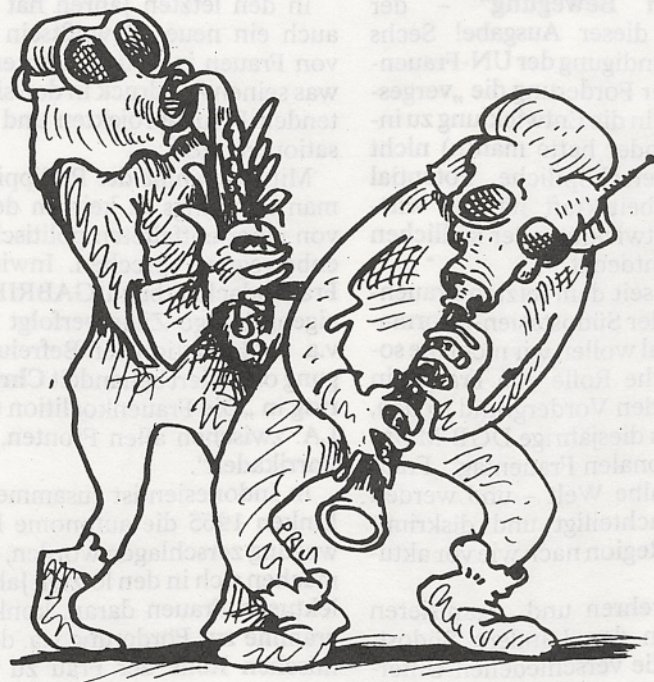
In West-Nusatenggara, einer z.T. stark islamischen Provinz, ließen Regierungsvertreter über Lautsprecherwagen erklären, der Krieg am Golf sei entgegen der Verlautbarungen von Saddam Hussein kein Heiliger Krieg. Was halten die islamischen Indonesier davon? Bereits zu Beginn der Golfkrise fragte die Wochenzeitschrift Tempo in mehreren Städten islamische Geistliche und die Muslim-Bevölkerung, für welches Land sie sich im Kriegsfall als Freiwillige melden würden. 15% schlugen sich auf die Seite Saudi Arabiens. Sie fürchteten um die heilige Stadt Mekka, zu der 1990 trotz der finanziellen Anstrengungen, die damit verbunden sind, immerhin 87.000 Indonesier pilgerten. 10% wollten sich dem Heiligen Krieg des Iraks anschließen, um die islamische Welt ge-

gen die westlichen Ungläubigen und den Zionismus zu stärken. 6% hätten Kuwait gegen die unrechtmäßige Besetzung verteidigt. Der Rest betrachtete die Affaire als rein politisch, als Sache von Ölpreisen und nicht von Religion.

Seit Ausbruch des Krieges macht sich bei all denen, die auf die Straße gehen, eine zunehmend antiamerikanische Haltung breit. Diese reicht auch in nichtislamische Kreise, wodurch schwer auszumachen ist, inwieweit proirakische Gefühle Resultat von oder Grundlage für fundamentalistische Strömungen sind, die in Indonesien traditionell nur bedingt fruchtbaren Boden haben. So publizierte ein aus Studenten- und islamischen Gruppen bestehendes „Kommittee gegen den Golfkrieg“ im Januar ein Statement, in dem den USA Doppelzüngigkeit vorgeworfen wird: Die Verteidigung der Menschenrechte in Kuwait werde sehr ernst genommen, was für die ebenfalls annektierten West-Papua und Ost-Timor nie gegolten habe. Während man nicht fanatischer Muslim sein muß, um zu dieser Auffassung zu gelangen, ist die Palästina-Frage schon eher – wenn auch nicht ausschließlich – ein Anliegen der islamischen Welt im Fernen Osten. Hier findet Saddam Hussein Sympathien. In einer Resolution, die islamische Gruppen vor Kriegsausbruch bei den Botschaften der USA und Saudi

Arabien abliefern, wurde kritisiert, daß die USA ihre Autorität in der UNO zu Palästina nicht in ähnlicher Weise ausspiele wie zu Kuwait. Auch Unmut über die arrogante Haltung der reichen Ölstaaten, von denen sich vor allem die zahlreichen indonesischen Gastarbeiter(innen) als Menschen zweiter Klasse behandelt fühlen, wird laut.

Moderat zeigt sich Abdulrahman Wahid, Führer der einflußreichen islamischen Organisation Nadhatul Ulama und ehemals Student in Bagdad: „Ich bin nicht einverstanden, daß der Einmarsch Iraks in Kuwait zur Solidarisierung der islamischen Welt führt“, äußerte er gegenüber Tempo. „Im Falle Irak-Kuwait hat jedes Land seine eigenen Interessen“. Die hat natürlich auch Indonesien, das vor der Golfkrise sowohl von Kuwait als auch von Saudi Arabien Entwicklungshilfe erhalten hat. Während die Saudis vor allem in religiöse Einrichtungen investierten, gaben die Kuwaitis Zuschüsse für den Straßenbau, die inzwischen ausbleiben. Im Handel mit den Golfstaaten erzielte Indonesien im Jahr vor der Krise Exporterlöse von 700 000 Dollar, 230 Millionen kamen aus Saudi Arabien, 127 Millionen aus dem Irak. Zusätzlich sorgten indonesische Gastarbeiter im Nahen Osten für Deviseneinnahmen von fast 250 000 Dollar. Besonders befürchteten die Indonesier den Einnahmertückgang



aus: Tempo, 9.2.91

„Der Golfkrieg ist kein religiöser Krieg“

Aus einem Interview mit Vinai Samaoun, dem Sekretär des Chula Rajamontri (Führer der thailändischen Moslems), abgedruckt in der Bangkok Post vom 15.2.91

(...) Sein Rat in der Frage des Golfkrieges ist für einige jüngere Thai Moslems „überhaupt nicht befriedigend“. Viel zu neutral und viel zu praktisch, um sinnvoll zu sein. (...)

Für Vinai Samaoun, den 50-jährigen Sekretär des Chula Rajamontri und des thailändischen Zentralkomitees des Islam, gleicht der Kampf zwischen den Moslems im Irak und in Kuwait „zwei Freunden, die miteinander boxen. Unsere Aufgabe ist es nicht zu richten, wer Recht hat und wer im Unrecht ist. Es gibt keinen Grund, damit Zeit zu verschwenden – wir müssen die Gegner trennen.“ gibt acharn (Lehrer) Vinai seine Ansicht zu erkennen. „Wenn man Bekannte in einer Auseinandersetzung sieht, wird jede vernünftige Person versuchen, sie zu stoppen. Aber die meisten Moslems hier sehen nur Saddam Hussein und sehen seine Aktionen als heroisch an.“ (...)

Eingehend auf das Verhältnis Staat – Moslems in Thailand meint Vinai Samaoun: „General Pramarn (der Innenminister, d.Ü.) sagte kürzlich, nach dem Ausbruch des Golfkrieges, daß die Beamten ein Auge auf die Moslems im Süden werfen sollten. Das ist so, als ob die Moslems ständig darauf aus wären, Ärger zu machen. Ich kann garantieren, daß es keine Probleme geben wird. Was die Terroristen betrifft, so wage ich zu

sagen, daß es im Süden keine gibt. Die PULO und BRN-Gruppen, die es noch vor 10 Jahren gab, sind verschwunden. Das waren ganz normale Kriminelle, die politische Verhältnisse (wie Separatismus) als Vorwand nahmen.“ Er verneint einen Bericht, daß eine Gruppe thailändischer Moslems im Süden sich als Freiwillige für die Iraker gemeldet hätten. „Nur Gerede. Im Gegensatz zu Malaysia, wo dies soviel ich weiß bereits geschieht.“ (...)

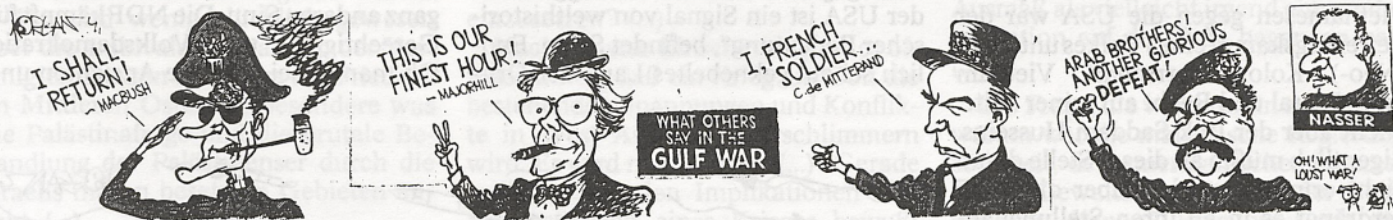
Vinai's Rat an thailändische Moslems in Sachen Krieg lautet: „Krieg ist das Schlimmste, was die Menschheit geschaffen hat. Der Mensch sollte Konflikte durch Verhandlungen lösen. Der Islam lehrt, daß – falls Konflikte zwischen zwei Gruppen entstehen – die verbleibenden Gruppen als Schlichter agieren müssen. Im Moment können wir nur für den Frieden beten. Wir dürfen nicht Partei ergreifen, – nicht Saddam, nicht Saudis –, weil der Islam es verbietet, daß Moslems einander töten.“ Auf die Frage, ob er Saddams Ruf für einen heiligen Krieg für legitim hält, und was der normale Thai Moslem über den Krieg weiß, antwortet er: „Ein Jihad muß nicht offiziell erklärt werden, das ist etwas im Bewußtsein aller Moslems. Aber der Golfkrieg ist kein Religionskrieg. Wenn es den Befehl gebe, alle Moscheen zu vernichten, dann wäre

das ein Jihad, jeder von uns würde von alleine den Kampf dagegen aufnehmen. Es ist sinnlos, darüber zu streiten, wer Recht hat, manchmal kämpfen sie (Moslems in Thailand) untereinander darüber, wer im Recht ist. Ich möchte, daß alle Moslems sich hier zusammensetzen und eine Lösung für den Abzug der USA und ihrer Verbündeten finden. Danach können wir darüber streiten, wer im Recht oder Unrecht ist. Ich fühle Betroffenheit angesichts der katastrophalen Folgen dieses Krieges auf die Menschheit. Es kann kaum befriedigen, einer Seite Beifall zu klatschen. Es ist tragisch.“ (...)

„Die meisten Menschen sehen fern, um die Nachrichten aus dem Golf zu verfolgen. Meine Frau läßt den ganzen Tag den Apparat laufen, und informiert mich dann, wenn ich abends nach Hause komme. Daraus resultiert unter den ortansässigen Moslems das Gefühl, daß ihre Glaubensbrüder verfolgt würden: Die Nachrichten bringen nichts über die Moslems sondern fast nur über die Einsätze der US-Truppen im Irak.“

Übersetzung aus dem Englischen von Peter Franke,

Kürzung des Textes durch den Übersetzer. Das Interview ist so angelegt, daß nicht alles direkte Rede ist. Sam.



aus: FEER, 7.3.91

aus dem Handel mit der EG und den USA aufgrund von Kaufkraftverlusten im Westen, sowie gestiegener Transport- und Versicherungskosten. Einen besonderen Schlag erfährt das indonesische Tourismus-Gewerbe, das sich für 1991 mit dem weltweit propagierten „Visit-Indonesia-Year“ besonders viel vorgenommen hatte. Allein die indonesische Fluggesellschaft Garuda flog einen immensen Verlust ein: Seit Kriegsausbruch sind es fast 5 Millionen DM wöchentlich. Dennoch steht Indonesien – kurzfristig gesehen – bislang nicht auf der Verliererseite. Für 1990 war der OPEC-Staat von einem Ölpreis von 16

Dollar/Barrel ausgegangen. Zusätzliche Einnahmen von 7,5 Milliarden Dollar bescherte der tatsächlich realisierte Durchschnittspreis von 21 Dollar/Barrel. Wem dieser Dollar-Segen zugutekommen soll, darüber herrscht in Jakarta jedoch noch Uneinigkeit.

Wirtschaftlich gesehen trifft Indonesien der Golfkrieg weniger als viele andere Länder der Dritten Welt; die politischen Folgen sind schwer abzuschätzen. Parlamentarier haben bereits kritisiert, daß sich Indonesien im Rahmen der Blockfreien-Bewegung als Friedensvermittler weniger profilierte als z.B. Indien und auch mehr humanitäre

Hilfe leisten könne. In Regierungskreisen wird jedoch befürchtet, daß eine zu „neutrale“ Haltung die Achtung und damit die Wirtschaftshilfen des westlichen Geldgeberkonsortiums IGGI schmälern könne. Die zunehmend antiamerikanische Haltung von Demonstranten und z.T. auch in den Medien drückt aus, was auch in anderen Teilen der Welt empfunden wird: Der Golfkrieg ist weniger ein Heiliger Krieg als ein Konflikt zwischen Erster und Dritter Welt.

Agus Setiawan, Erika Jung

vgl. FEER vom 24.1.1991, zahlreiche Ausgaben von TEMPO sowie Resolutionen verschiedener indonesischer Protestgruppen